



Den Kreislauf von Armut durchbrechen

Die Millennium-Entwicklungsziele

Ziel 1: Hunger und extreme Armut beseitigen (» S. 2)

Bis 2015 soll die Zahl der Menschen, die weniger als einen US-Dollar täglich zur Verfügung haben, und die Zahl der Menschen, die an Hunger leiden, halbiert werden.

Ziel 2: Grundschulbildung für alle Kinder

Ziel 3: Gleichbehandlung der Geschlechter und Stärkung von Frauen (» S. 3)

Die Ungleichbehandlung von Mädchen und Jungen auf allen Bildungsebenen soll bis 2015 beseitigt sein.

Ziel 4: Senkung der Kindersterblichkeit (» S. 4)

Die Sterblichkeit von Kindern unter fünf Jahren soll bis 2015 um zwei Drittel gesenkt werden.

Ziel 5: Verbesserung der Gesundheit von Müttern (» S. 5)

Die Müttersterblichkeit soll bis 2015 um drei Viertel gesenkt werden. Außerdem soll jeder Mensch Zugang zu Familienplanung, Verhütungsmitteln und eine begleitende Gesundheitsfürsorge bekommen.

Ziel 6: HIV/Aids und andere Krankheiten bekämpfen (» S. 6)

Die Ausbreitung von HIV/Aids, Malaria und anderen schweren Krankheiten soll bis 2015 gestoppt und allmählich umgekehrt werden.

Ziel 7: Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit (» S. 7)

Der Verlust von Umweltressourcen soll eingedämmt werden. Die Zahl der Menschen, die keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben, soll bis 2015 um die Hälfte gesenkt werden.

Ziel 8: Aufbau einer weltweiten Entwicklungspartnerschaft

Im Jahr 2000 beschlossen die Vereinten Nationen acht so genannte Millennium-Entwicklungsziele, die bis zum Jahr 2015 erreicht werden sollen. Bei den Zielen geht es darum, vorrangig in den Entwicklungsländern Armut zu bekämpfen, bessere Bildungschancen zu eröffnen, Zugang zu Gesundheitsdiensten für jeden zu ermöglichen, Chancengleichheit der Geschlechter anzustreben und die Umwelt nachhaltig zu schützen.

Von welcher Seite man es auch betrachtet: Die meisten dieser Ziele stehen in engem Zusammenhang mit Bevölkerungs- und Gesundheitsfragen. Je stärker die Bevölkerungszahl zunimmt, desto schlechter kann die Versorgung etwa mit Nahrung, Bildung und Gesundheit für alle gewährleistet werden, und Armut wird sich weiter ausbreiten. Deshalb ist es ein übergreifendes Ziel, den Menschen Familienplanung zu ermöglichen.

Für den Unterricht

Die Millennium-Entwicklungsziele zeigen die gravierenden und vielfältigen Entwicklungsunterschiede in der Welt auf. Daraus ergeben sich Forderungen an die Weltgemeinschaft zu handeln. Dieses Unterrichtsmaterial beleuchtet die sechs Millenniumsziele, die einen besonderen Bezug zu Bevölkerung und Gesundheit haben. Das Material ist so angelegt, dass die Seiten je ein Ziel mit Texten, Fotos und Schaubildern darstellen, die in Gruppen erarbeitet werden können. Die Arbeitsgruppen bereiten zu ihrem Thema jeweils eine Wandzeitung vor, die Kernpunkte des jeweiligen Ziels darstellt und die Probleme mit Berichten aus den Medien illustriert. Auch die eigenen Wünsche und Vorstellungen der Schüler können hier aufgegriffen werden. Am Ende steht die Präsentation der Ergebnisse mit einer Diskussion über die Bedeutung der Millenniumsziele.



» ZIEL 1: Hunger und extreme Armut beseitigen

Bis 2015 soll die Zahl der Menschen, die weniger als einen US-Dollar täglich zur Verfügung haben, und die Zahl der Menschen, die an Hunger leiden, halbiert werden.

Armut trifft Entwicklungsländer besonders hart

Wenn von Armut in Deutschland die Rede ist, haben die Betroffenen mehr als einen US-Dollar pro Tag zur Verfügung. Ein Überleben wäre in einer Industrienation sonst nicht möglich. In Entwicklungsländern müssen jedoch viele Menschen mit weniger als einem US-Dollar pro Tag auskommen: Weltweit lebt rund jeder siebte Mensch in einer solchen extremen Armut.

Ein wesentliches Element von Armut ist der Hunger. Menschen müssen täglich mindestens 1.800 Kalorien zu sich nehmen, um keine Gesundheitsmängel zu erleiden. Derzeit können dies 1,02 Milliarden Menschen nicht – sie müssen hungern. Und die Zahl der Hungernden steigt unaufhörlich an: Vor einem Jahr waren es noch 963 Millionen Menschen. Fast alle Hungerleidenden leben in Entwicklungsländern; besonders Kinder sind von dieser Not betroffen: Über 13.000 von ihnen sterben Tag für Tag an Hunger oder an den Folgen von Unterernährung.

Mit kleineren Familien heraus aus der Armut

Immer wieder ist von Dürren und anschließenden Hungersnöten in Afrika die Rede. Die Menschen werden dann mit Lebensmittellieferungen unterstützt. Solche Hilfe ist jedoch nur kurzfristig. Es gibt andere Möglichkeiten, die Situation der Menschen in Entwicklungsländern langfristig zu verbessern.

Einen wichtigen Anteil daran haben Sexualaufklärung und Familienplanung. Denn viele Frauen in Afrika und Asien bekommen mehr Kinder, als sie sich wünschen. Allein in Entwicklungsländern werden jedes Jahr etwa 76 Millionen Mädchen und Frauen ungewollt schwanger, davon sieben Millionen im Teenageralter. Für diese Mädchen sind die Folgen besonders schlimm: Viele von ihnen müssen die Schule oder Ausbildung abbrechen; ein Kreislauf aus Armut und Not beginnt.

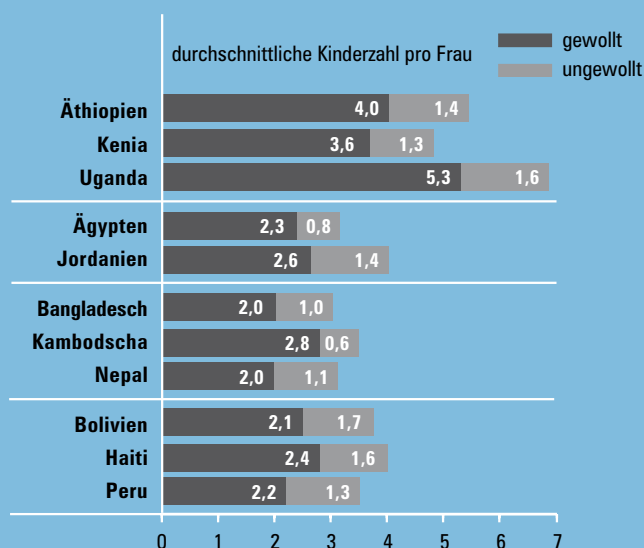
Viele ungewollte Schwangerschaften

Wesentliche Gründe für die Vielzahl ungewollter Schwangerschaften in Entwicklungsländern sind fehlende Sexualaufklärung und ein Mangel an Verhütungsmitteln. Viel wäre erreicht, wenn alle, die verhüten wollen, dies auch könnten. Denn weniger Kinder hätten für die ganze Familie Vorteile. Die Eltern können für drei Kinder eine bessere Ernährung, Gesundheitsfürsorge und Bildung sicherstellen, als sie es für acht Kinder können. Armut und Hunger ließen sich so vermindern.

Auf dem Weg zum Ziel

Geht es Familien gut, wird auch der Staat gewinnen. Um das erste Millennium-Entwicklungsziel zu erreichen, brauchen die Menschen in Entwicklungsländern daher einen besseren Zugang zu Aufklärung und Verhütung. Werden weniger Kinder geboren, nimmt auch die Bevölkerungszahl weniger schnell zu. Dadurch steht den Einwohnern eines Landes mehr Land zur Verfügung, die vorhandenen Ressourcen wie Wasser, Nahrung und Energie können auf weniger Menschen verteilt werden, die Systeme zur sozialen Versorgung werden entlastet, und die Lebensqualität steigt.

Verhütung und Kinderzahlen in Entwicklungsländern



Grafik: Deutsche Stiftung Weltbevölkerung
Quelle: Demographic and Health Surveys, 2001–2006.



Foto: Tobias Raschke

» ZIEL 3: Gleichbehandlung der Geschlechter und Stärkung von Frauen

Die Ungleichbehandlung von Mädchen und Jungen auf allen Bildungsebenen soll bis 2015 beseitigt sein.

Benachteiligung von Frauen

In den meisten Ländern haben Mädchen und Frauen Nachteile gegenüber Jungen und Männern. Sie bekommen weniger Lohn für die gleiche Arbeit, im öffentlichen Leben haben mehr Männer als Frauen das Sagen. In vielen Entwicklungsländern sind Frauen und Mädchen zudem von gesellschaftlichen Traditionen wie Kinderheirat und Genitalverstümmelung betroffen, die ihnen die Chancen auf ein gesundes und selbstbestimmtes Leben rauben. In Afrika südlich der Sahara ist zum Beispiel jede vierte Frau zwischen 15 und 19 Jahren bereits verheiratet, teilweise sind die Mädchen bei ihrer Heirat sogar noch jünger als sieben Jahre.

Bildung ist die Grundlage für Gleichberechtigung

Eine gute Bildung für Mädchen und Frauen ist die Voraussetzung dafür, dass sie ihre Zukunft selbst gestalten und am wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Leben teilhaben können. Doch auch hier ist die Benachteiligung von Mädchen groß. So waren über 40 Prozent der afrikanischen Frauen nie in einer Grundschule. Weltweit gehen schätzungsweise 115 Millionen Kinder im Grundschulalter, davon 65 Millionen Mädchen, nicht zur Schule. Das wirkt sich auf die Lese- und Schreibfähigkeiten aus: Zwei Drittel aller Analphabeten sind Frauen – insgesamt 584 Millionen. Das ursprüngliche Millenniumsziel war, die Ungleichbehandlung von Mädchen und Jungen in der Grund- und Sekundarschule bis 2005 zu beseitigen. Das ist nicht gelungen.

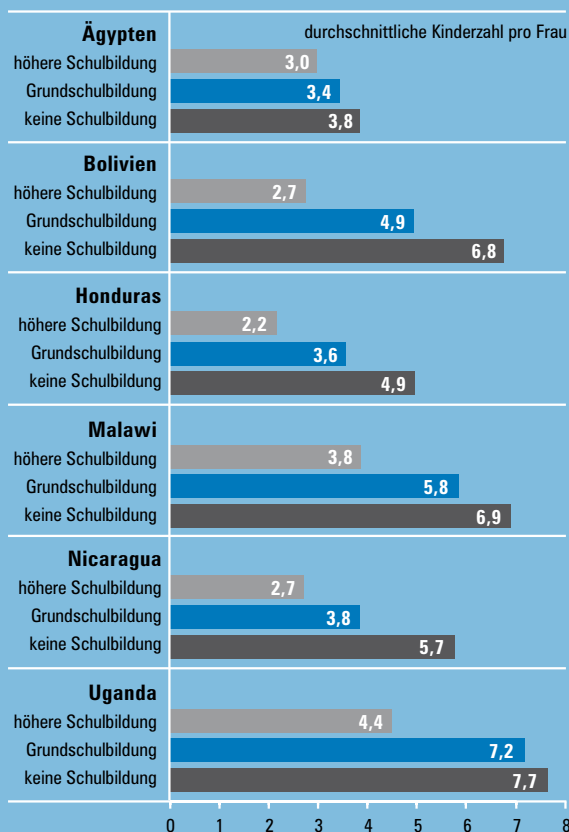
Bessere Bildung – bessere Gesundheit

Frauen mit einer guten Schulbildung können besser für ihre eigene Gesundheit und die Gesundheit ihrer Kinder sorgen. Zudem steigt mit einer besseren Bildung die Wahrscheinlichkeit, dass eine Frau weniger und gesündere Kinder hat. Denn mit steigendem Bildungsniveau sind sie eher über Sexualität und Verhütung informiert und wissen, was sie gegen die hohe Säuglingssterblichkeit tun können. In einigen Entwicklungsländern haben Frauen ohne jede Bildung etwa doppelt so viele Kinder wie Frauen mit einer mindestens zehnjährigen Schulbildung.

Schulbildung allein genügt jedoch nicht, um Mädchen und Frauen zu stärken. Auch die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen müssen stimmen. Zum Beispiel brauchen sie die Möglichkeit, ein eigenes Einkommen zu erwirtschaften – also Arbeitsplätze. Das wiederum würde ihnen ermöglichen, für sich und ihre Familie bessere Lebensbedingungen zu schaffen.



Durchschnittliche Kinderzahl und Schulbildung



Grafik: Deutsche Stiftung Weltbevölkerung
Quelle: Measure DHS: Demographic and Health Surveys 2001–2006.

» ZIEL 4: Senkung der Kindersterblichkeit

Die Sterblichkeit von Kindern unter fünf Jahren soll bis 2015 um zwei Drittel gesenkt werden.

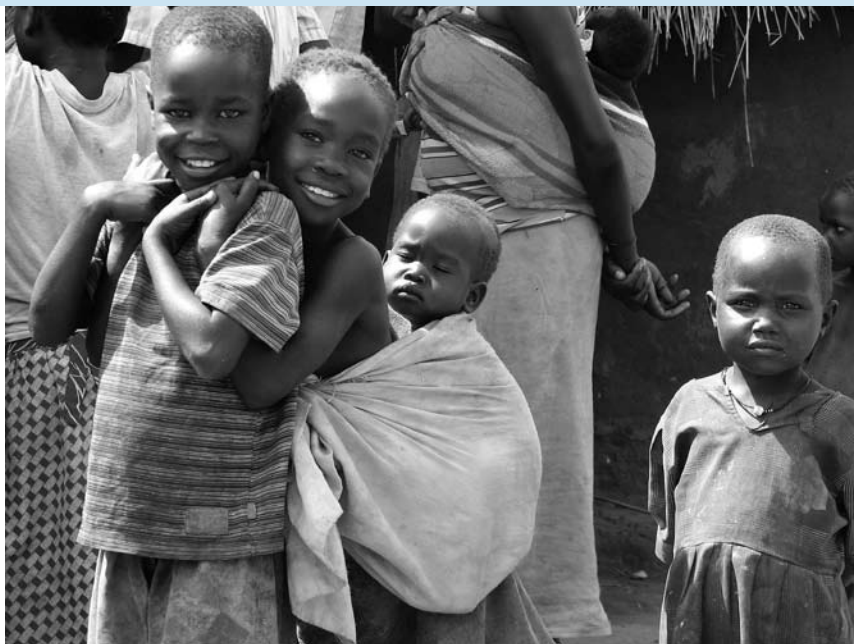
Der Tod ist vermeidbar

Die meisten Säuglinge und Kleinkinder sterben in Entwicklungsländern. Ihr Tod könnte verhindert werden. Denn ein Großteil stirbt an Krankheiten wie Durchfall, Malaria, Lungenentzündungen, Masern und Tetanus, gegen die es Vorbeugungsmaßnahmen, Behandlungsmethoden und Medikamente gibt. Doch die können sich zum Beispiel in Afrika die wenigsten Menschen leisten. Die meisten Säuglinge sterben, weil die Hygiene unzureichend ist. Hinzu kommen in vielen Ländern Kriege und Unterernährung.

Gesunde Mütter, gesunde Kinder

Wenn eine Mutter gesund ist und in einer gesunden Umgebung lebt, so hat auch ihr Baby gute Chancen zu überleben. In Entwicklungsländern gibt es jedoch kaum optimale Bedingungen: Krankenhäuser und Ärzte sind selten. Viele der Schwangeren und Mütter sind arm und bekommen deshalb keine ausreichende Versorgung.

Viel wäre schon erreicht, wenn die Frauen besser über Sexualität und Verhütung informiert würden. Denn zahlreiche Frauen in Entwicklungsländern wurden nie sexuell aufgeklärt und wissen nicht, wie riskant es für ihre eigene Gesundheit und das Wohlergehen der Familie ist, zu jung und zu schnell hintereinander Kinder zu bekommen. So ist das Sterberisiko eines Kindes, das von einer Unter-15-Jährigen geboren wird, fünfmal höher als bei einem Kind, das von einer Über-20-Jährigen geboren wird.



Säuglingssterblichkeit

Todesfälle bei 1.000 Geburten, Kinder unter einem Jahr, 2009

Land	Gesamt	bei den ärmsten 20 % der Bevölkerung *	bei den reichsten 20 % der Bevölkerung *
Guinea	104	127	68
Äthiopien	77	80	60
Kambodscha	62	101	34
Nigeria	75	133	52
Bolivien	50	72	27

zum Vergleich

Welt	46
Europa	6

* 2005, Quellen: UNDP-Bericht 2007/2008, S. 309f., Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: DSW-Datenreport 2009.

Ein positiver Trend

2006 starben weltweit erstmals weniger als zehn Millionen Kinder in einem Jahr – die meisten in Entwicklungsländern. Im ostafrikanischen Äthiopien starben 1970 bei 1.000 Lebendgeburten noch 239 Kinder unter fünf Jahren. 2005 hatte sich die Zahl auf 164 verringert. In Indonesien sank die vergleichbare Zahl sogar von 172 auf 36. Das sind nur zwei Beispiele. Die Situation hat sich also insgesamt verbessert, jedes einzelne tote Kind ist allerdings noch ein Kind zu viel.

» ZIEL 5: Verbesserung der Gesundheit von Müttern

Die Müttersterblichkeit soll bis 2015 um drei Viertel gesenkt werden. Außerdem soll jeder Mensch Zugang zu Familienplanung, Verhütungsmitteln und eine begleitende Gesundheitsfürsorge bekommen.

Mangel an professioneller Geburtshilfe

In Österreich und den anderen Industrienationen geht es werdenden Müttern gut: Bei nahezu allen von ihnen hilft eine Hebamme oder ein Arzt bei der Geburt. Nach der Geburt ist eine weitere Betreuung selbstverständlich. Nicht so in Entwicklungsländern: In Äthiopien etwa erhalten nur sechs Prozent der Mütter eine professionelle Begleitung während der Niederkunft. In dem ganzen Land, das zehnmal so viele Einwohner hat wie Österreich, gibt es nur 570 Hebammen und 130 Frauenärzte. In Österreich gibt es 1.820 Hebammen und 1.560 Frauenärzte.

Pro Jahr überleben weltweit mehr als eine halbe Million Frauen die Geburt ihrer Kinder nicht, 99 Prozent von ihnen in Entwicklungsländern. In den Ländern südlich der Sahara stirbt eine von 22 Frauen bei der Geburt – in Österreich ist es eine von 38.500.

Familienplanung rettet Leben

Eine große Anzahl der Schwangeren in Entwicklungsländern ist nicht freiwillig schwanger geworden. Das betrifft vor allem Teenager, die oft schlecht aufgeklärt sind und keine Verhütungsmittel zur Verfügung haben. So kommt es, dass in Entwicklungsländern die meisten Todesfälle bei Mädchen im Alter von 15 bis 19 Jahren auf Probleme während der Schwangerschaft oder bei der Geburt zurückzuführen sind. Würde es keine ungewollten

Schwangerschaften mehr geben, müssten jährlich 100.000 junge Frauen weniger sterben.

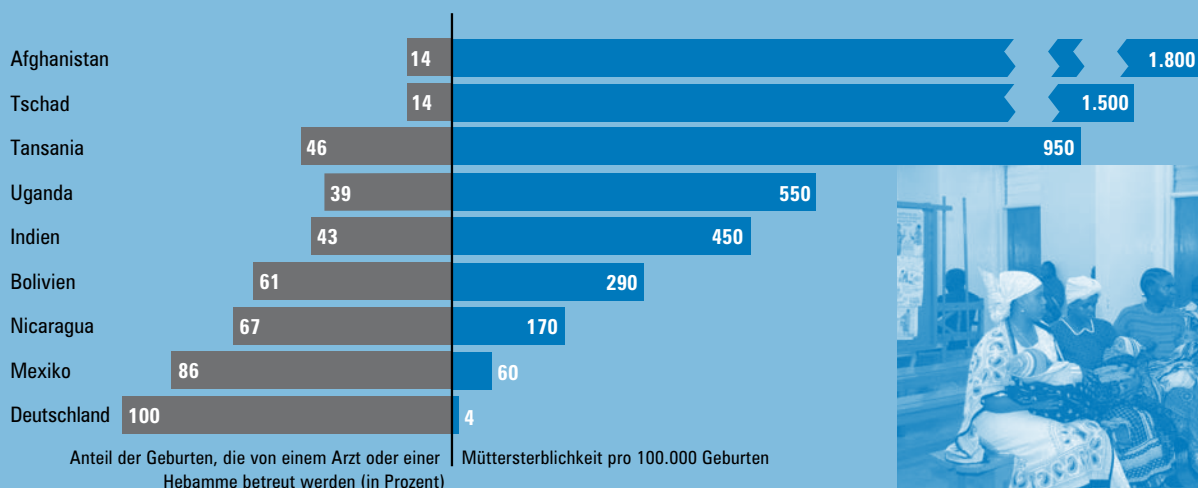
Verstärkte Informationsangebote zur Familienplanung würden die Situation verbessern: Dort erfahren Mädchen und Frauen zum Beispiel, dass zwischen zwei Geburten mindestens zwei Jahren liegen sollten. So kann das Gesundheitsrisiko für die Mütter und ihre Kinder deutlich verringert werden.

Aufgaben für die Zukunft

Die internationale Entwicklungshilfe für die Gesundheit von Müttern und Säuglingen betrug 2004 schätzungsweise 530 Millionen US-Dollar. Um die Sterberaten in den 75 Ländern mit den weltweit höchsten Müttersterblichkeitsraten bis 2015 um drei Viertel zu senken (= Millenniumsziel 5), würden pro Jahr 5,5 Milliarden US-Dollar benötigt werden. Global gesehen ist das kein hoher Betrag – er entspricht etwa den Kosten für 17 Flugzeuge des Typs A 380. Allein um Mütter mit ihren Säuglingen versorgen zu können, sind in den Entwicklungsländern zusätzlich schätzungsweise 152.000 Ärzte sowie 759.000 Hebammen und Krankenschwestern notwendig.

Einige Entwicklungsländer können Erfolge vorweisen. In Ägypten und Thailand wurden zum Beispiel professionelle Geburtshelfer ausgebildet und Familienplanungsprogramme verstärkt. So konnte innerhalb von zehn Jahren die Müttersterblichkeit halbiert werden.

Betreute Geburten und Müttersterblichkeit in ausgewählten Ländern



Grafik: Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (DSW), Quelle: WHO, UNICEF, UNFPA, Weltbank: *Maternal Mortality* in 2005.

Foto: Andrea Kitzig



» ZIEL 6: HIV/Aids und andere Krankheiten bekämpfen

Die Ausbreitung von HIV/Aids, Malaria und anderen schweren Krankheiten soll bis 2015 gestoppt und allmählich umgekehrt werden.



HIV und Aids – mehr als ein Gesundheitsproblem

Es gibt eine Reihe von Krankheiten, die jedes Jahr Millionen von Todesopfern fordern, HIV/Aids ist diejenige mit besonders großer öffentlicher Aufmerksamkeit. Weltweit ist Aids die vierthäufigste, in Afrika südlich der Sahara die häufigste Todesursache. Jährlich sterben etwa zwei Millionen Erwachsene und Kinder an Aids. Im Jahr 2007 waren weltweit 33 Millionen Menschen mit HIV infiziert, zwei Drittel von ihnen leben in den Ländern Afrikas südlich der Sahara.

Übertragen wird das HI-Virus meistens durch ungeschützten Geschlechtsverkehr und während der Schwangerschaft, der Geburt oder in der Stillzeit von der Mutter auf ihr Kind. HIV und Aids betreffen zu einem großen Teil diejenigen, die mit ihrer Arbeit ihre Familien ernähren und die Wirtschaft eines Landes stützen. Werden sie krank, so stürzen viele Familien in Armut: Das Haushaltseinkommen sinkt, die Ausgaben für Medikamente nehmen zu. Sterben die Eltern schließlich, lassen sie ihre Kinder zurück: Bis 2010 wird die Zahl der Aidsweisen auf schätzungsweise 25 Millionen gestiegen sein – die meisten von ihnen leben in Afrika.

Anteil der HIV-Infizierten 2007/2008

(die zehn Länder mit den höchsten Raten bei Erwachsenen weltweit)

Land	Erwachsene (%)	15–24-Jährige (%) männlich	15–24-Jährige (%) weiblich
Swasiland	26,1	5,8	22,6
Botswana	23,9	5,1	15,3
Lesotho	23,2	5,9	14,9
Südafrika	18,1	4,0	12,7
Namibia	15,3	3,4	10,3
Simbabwe	15,3	2,9	7,7
Sambia	14,3	4,3	8,5
Mosambik	12,5	2,9	8,5
Malawi	11,9	2,4	8,4
Kenia	7,4	1,4	5,6

zum Vergleich

Afrika südlich der Sahara	5,0	1,2	3,4
Europa	0,5	0,6	0,4
Welt	0,8	0,4	0,6

Quelle: Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: DSW-Datenreport 2009.

Junge Menschen besonders betroffen

Weltweit sind rund zwölf Millionen Menschen zwischen 15 und 24 Jahren mit HIV infiziert, knapp neun Millionen von ihnen leben in Afrika südlich der Sahara. Und jeden Tag infizieren sich etwa 6.000 weitere junge Menschen mit dem Virus. Die Jugendlichen sind oft schlecht aufgeklärt, und ihnen fehlt das Geld, um Verhütungsmittel zu kaufen. Auch Schulbesuch spielt eine Rolle: Wer schlecht gebildet ist, steckt sich mit größerer Wahrscheinlichkeit an.

Besonders betroffen sind Mädchen und Frauen. Bei ihnen ist die Gefahr einer Ansteckung allein aus biologischen Gründen höher als bei Männern. Außerdem haben Frauen eine schwächere Position in der Familie und Gesellschaft. Wenn ein Mann Sex wünscht oder erzwingt, können sie sich nicht wehren und auf der Verwendung von Kondomen bestehen.

Auf dem Weg zum Ziel

Im Kampf gegen Aids ist Vorbeugung das beste Rezept, um die Ausbreitung von HIV/Aids bis 2015 zu stoppen. Jugendliche und Erwachsene müssen besser aufgeklärt werden und mehr Verhütungsmittel bekommen. Zwar erhalten immer mehr Menschen lebensverlängernde Medikamente gegen Aids – zuletzt etwa vier Millionen Menschen. Doch das Geld der internationalen Geber für die Behandlung reicht längst nicht aus, um die hohen Kosten für die Medikamente zu decken. Derzeit kommen auf jeden, der eine Therapie erhält, drei Neu-Infizierte hinzu.

» ZIEL 7: Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit

Der Verlust von Umweltressourcen soll eingedämmt werden.

Die Zahl der Menschen, die keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben, soll bis 2015 um die Hälfte gesenkt werden.

Bevölkerungswachstum bedroht die Umwelt

Im Jahr 2012 werden sieben Milliarden Menschen auf der Erde leben. Sie werden noch mehr Druck als heute auf die Umwelt ausüben: Trinkwasser und Ackerland werden knapper, die Wälder schrumpfen und die Luft wird strapaziert.

Auf jeden Menschen der Erde entfiel 1960 noch 0,44 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche, für 2025 geht man von nur noch 0,17 Hektar aus. In manchen Regionen ist die Landknappheit so groß, dass jedem Einzelnen weniger als 0,07 Hektar bleibt – unterhalb dieses Wertes kann jedoch nicht mehr ausreichend Nahrung angebaut werden. Die Nahrungsmittelproduktion konnte in den letzten Jahrzehnten zwar gesteigert werden. Dieser Gewinn wurde jedoch von der steigenden Weltbevölkerung aufgezehrt. Das führt dazu, dass weltweit 1,02 Milliarden Menschen hungern, größtenteils in Entwicklungsländern.

Um mehr Nahrungsmittel zu produzieren, werden oft mehr Düngemittel eingesetzt, die wiederum das Trinkwasser verschmutzen. Bereits heute ist in manchen Ländern Trinkwasser Mangelware. Etwa 745 Millionen Menschen sind betroffen, das ist jeder neunte Erdbewohner. Auch dort, wo es Wasser gibt, haben nicht alle die Möglichkeit, an sauberes Trinkwasser zu gelangen. Wer auf schmutziges Wasser angewiesen ist, wird oft krank.

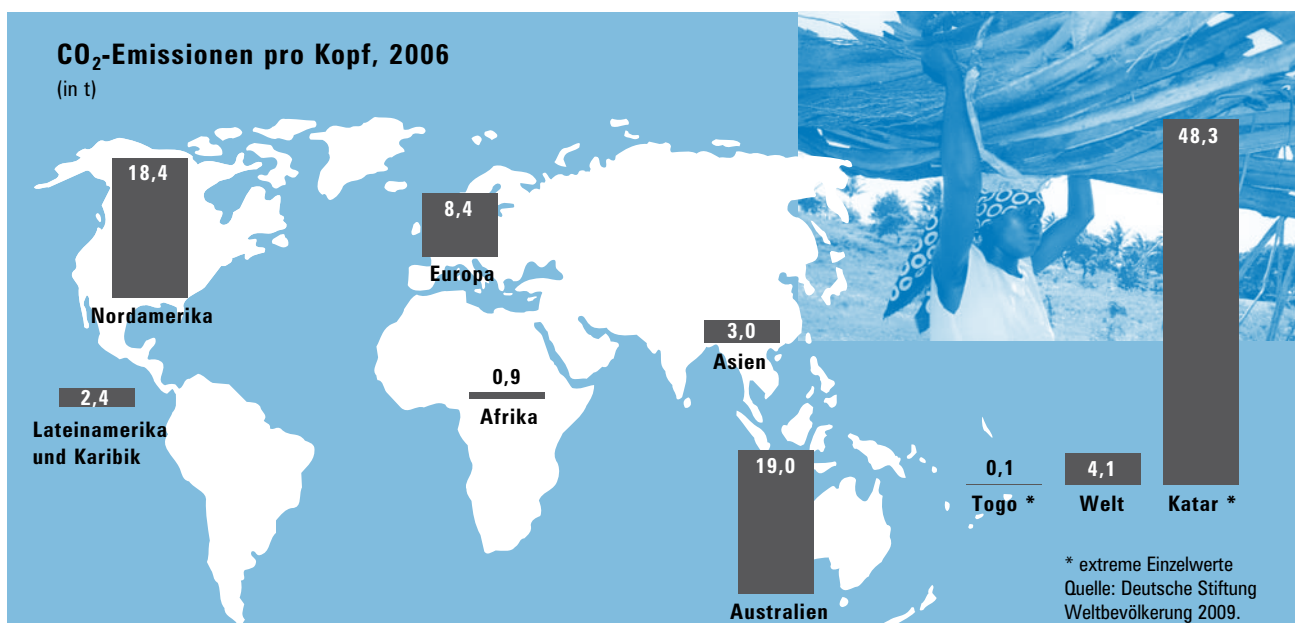
Wälder und Klima verändern sich

Viele Menschen brauchen viel Holz: zum Feuermachen, zum Bauen etc. Den wachsenden Landwirtschaftsflächen stehen Bäume im Weg. So nehmen die gerodeten Waldflächen von Jahr zu Jahr zu. Davon sind besonders die tropischen Regenwälder betroffen. Von 1990 bis 2000 gingen pro Jahr 123.000 Quadratkilometer Tropenwald verloren (das entspricht rund eineinhalb Mal der Fläche Österreichs). Wird dieses Tempo beibehalten, wird bis 2030 fast ein weiteres Viertel des heutigen Regenwaldes verschwunden sein.

Die wohl größte Bedrohung für die Umwelt ist die Klimaerwärmung, die auf den Ausstoß von Treibhausgasen zurückzuführen ist. Die Hauptrolle spielt dabei Kohlendioxid (CO₂). Mit der steigenden Weltbevölkerung ist seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch der Pro-Kopf-Verbrauch an Energie und damit der Ausstoß an CO₂ gestiegen. An erster Stelle stehen die Industrieländer, die für 60 Prozent dieser Verschmutzung verantwortlich sind.

Weniger Menschen bedeuten Entlastung

Von welcher Seite man die Belastung der Umwelt auch betrachtet. Verantwortlich dafür ist zu einem großen Teil die wachsende Weltbevölkerung. Deshalb muss eines der Hauptziele internationaler Politik sein, dieses Wachstum zu verringern. Sexuelle Aufklärung, freiwillige Familienplanung und der Zugang zu Verhütungsmitteln sind die wichtigsten Schritte auf diesem Weg.



Weiterführende Informationen zu den Millenniumszielen

- » www.weltbevoelkerung.at (Österreichische Stiftung für Weltbevölkerung und internationale Zusammenarbeit)
- » www.weltbevoelkerung.de (Deutsche Stiftung Weltbevölkerung)
- » <http://www.bmz.de/de/zahlen/millenniumsentwicklungsziele/index.html>
(Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung)
- » <http://www.un.org/millenniumgoals/>
(Vereinte Nationen, Seite in Englisch)
- » <http://www.mdgmonitor.org/>
(Informationen der Vereinten Nationen über den Stand der Umsetzung der Millenniumsziele, Seite in Englisch)

Die Millennium-Entwicklungsziele drohen zu scheitern

Am 11. September 2009 kam die Zeitung „Die Welt“ zu folgender Bewertung: „Die Handelsorganisation der Vereinten Nationen, *Unctad*, schlägt Alarm: Das große Vorhaben, das sich die Vereinten Nationen zur Jahrtausendwende gesetzt haben, um die Lage der Menschen in den armen Ländern zu verbessern, droht zu scheitern. [...] Es gab Fortschritte seit der Jahrtausendwende: Der Prozentsatz der Unterernährten ging insgesamt zurück [...]. Doch die absolute Zahl der Hungernden steigt – wegen des Bevölkerungswachstums. Man geht eine Rolltreppe hinauf, die abwärts fährt.“ Zu ähnlichen Einschätzungen kommen auch andere Medien und Hilfsorganisationen. Und auch der Generalsekretär der Vereinten Nationen mahnt, dass die internationale Staatengemeinschaft dringend mehr tun muss, um die Millenniumsziele noch einzuhalten. Denn noch ist es dafür nicht zu spät.

Projekte dienen der Hilfe zur Selbsthilfe

Vor allem müssen viele Milliarden Euro zusätzlich investiert werden, um die Millenniumsziele noch zu erreichen – allein für das Millenniumsziel 5 würden pro Jahr 5,5 Milliarden US-Dollar benötigt. Aber auch zahlreiche Projekte, die von Nichtregierungsorganisationen aus Deutschland und anderen Ländern durchgeführt werden, tragen erheblich zum Erreichen der Ziele bei.

Ein solches Beispiel ist die Initiative „*Island of Change*: Gesundheits- und Schwimmworkshops für Frauen“ der Österreichischen Stiftung für Weltbevölkerung (SWI). Gemeinsam mit Frauen ohne Grenzen hat die Entwicklungshilfeorganisation Bewusstseinsbildungs- und Gesundheitsworkshops sowie Schwimmtrainings für 40 Frauen in Stonetown, der Hauptstadt von Sansibar, organisiert.

In Zusammenarbeit mit professionellen Schwimmtrainerinnen des Österreichischen Wasserrettungswesens und des Österreichischen Jugendrotkreuzes wurden im Juli 2008 Schwimmkurse organisiert; damit werden Körperbewusstsein sowie Rückhalt und Zusammenhalt untereinander gefördert. Die Trainingseinheiten waren der ideale Hintergrund für Gesundheits- und Bewusstseinsbildungworkshops, um HIV/Aids-, Hygiene- und Umweltbewusstsein zu stärken. Mit einem eigens entwickelten Trainingsprogramm wurden Mädchen und Frauen trainiert, um in der Folge als *Community Workers* in ihren Gemeinschaften tätig zu sein.



Austrian Foundation for World Population and International Co-operation

swi

Österreichische Stiftung für Weltbevölkerung und internationale Zusammenarbeit

Österreichische Stiftung für Weltbevölkerung und Internationale Zusammenarbeit – SWI

Gumpendorferstrasse 22/9, A-1060 Wien
Telefon: +43 1 533 455 1, Fax: +43 1 533 455 2
E-mail: info@swi-austria.at, www.swi-austria.org

Spendenkonto: 45000 46000 1, Volksbank Wien AG, BLZ 43000

www.weltbevoelkerung.at